Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 22

Artikel: Quellenrauschen

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 1. Juni 1935

Quellenrauschen. Von U. W. Züricher.

Es rauschen die Quellen zu Tale,
Belebend aufschäumend und kühl;
Da packt mich mit einemmale
Ein seltsames Weltengefühl.

Es ist mir, als flössen die Seelen
Wie Regen zur Erde herab
Und eilten nach hohen Befehlen
Erfrischend zum Meere, zum Grab.

Und rings an den Ufern gedeihen
Und wachsen die Saaten empor.
O Wasser! O Seele! Wem weihen
Wir euren lebendigen Chor?

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

22

Der feiste Wirt musterte den wunderlichen Gast und schnitt eine witzige Grimasse.

„Was wär' dem Herrn gefällig?"

Matthias wollte einen warmen Kaffee oder ein Glas Milch verlangen, da fiel sein Blick auf den Schanktisch.

„Ein Glas Saft mit Biberfladen!" begehrte er waghalsig.

Der Wirt stemmte beide Arme auf den Tisch.

„Jaso ... Saft und Biberfladen? Du bist grad kein Narr. Und die Batzen, he? Hast denn Geld, Bub?"

Freilich hatte er welches, der durchgebrannte Handelsmann! Stumm legte er eine Handvoll Nickel auf den Tisch und sah auf, dumm und unverschämt.

„Oho ... so viel?"

„Mhm ..."

Der Blick des Wirts maß den Wert der Münzen und bekam dann einen recht mißtrauischen Stich. Das Bürschlein stellte das Beineschlenkern ein.

„Soso. Allerhand Achtung! Und woher hast's? Ich mein' schier ... gestohlen? Hä oder nicht hä? Wem gehörst du, wie heißt mit Vatersnamen? Sag's her oder ich hol' den Landjäger!"

Matthias wurde brandrot, stammelte etwas von einer Sparbüchse, langte derweil mit der vollen Hand nach der Tasche, mit der anderen nach der Tür — und eh' der Wirt eine Hand hoch hatte, war der Schlingel schon zum Loch hinaus. Vom Fenster auf die Straße konnte der Alte sehen, was die Angst ausrichtet, wo sie in junge Beine fährt. Das lief, was es Boden fassen konnte, hui und fort! So lange der Fliehende den strafenden Blick des Wirtes auf seinem Rücken haften glaubte, hielt er nicht mehr an. Erst in respektvoller Entfernung wich die schamhafte Beklemmung. Talab, dem Wald entlang breiteten sich Wiesen mit weidendem Vieh. Schon röteten sich die Hagebutten und die Herbstzeitlosen öffneten ihre giftigen Kelche. Von unten herauf winkten die Obstgärten, dort waren nun wohl die Mostpressen im Schwung, dort gab es natürlich auch Läden, wo er sich unauffällig Wurst und Brot beschaffen konnte. Bei dieser guten Aussicht vergaß er den mißlichen Vorfall vollends. Immer mehr machte er sich ein dreistes, entschlossenes Wesen zu eigen und ließ seine Augen keck umherschweifen.

Im Gehen erinnerte er sich plötzlich: heut vormittag war ja Schule in Guggisau. Was mochte wohl geschehen und gesprochen worden sein, als beim Apell des Lehrers auf den Ruf „Matthias Böhi" kein „Hier" erfolgte? Vielleicht war sein Vetter Konrad aufgestanden und hatte gemeldet, der Matthias sei entlaufen. Daraufhin war es gewiß ganz unruhig geworden in der Klasse, und der Lehrer mußte auf sein Pult trommeln: „Ruhe im Glied! Warum ist er denn fortgelaufen, der Matthias?" Das hatte dann auch Konrad nicht eingestehen mögen. Man munkelte vielleicht etwas Entsetzliches ... er sei ertrunken, unter die Räder gekommen oder so.

Diese schauererregenden Gedanken konnte Matthias nicht weiterspinnen, weil gerade ein später Schmetterling mit goldgelbem Flügelrand an ihm vorbeiflog. Da zitterte er schon vor Begierde, als sei das Wunder rein nur für ihn geschaffen. Aber ach! wie konnte er seiner habhaft werden? Ja, wenn er jetzt bloß Netz und Büchse, deren ihn die Basgotte beraubte, zur Hand gehabt hätte! Statt dessen zog er sein rotbedrucktes Schnupftuch hervor, schlich dem Wunderding leise nach und deckte es glücklich zu. Wie schade, nirgends war eine Schachtel zum Aufbewahren zu finden. Der gequetschte, sterbende Falter zuckte nur noch mit dem samt-